

Geschichte der Philosophie

36 Spinoza

Von Dr. Arthur Holmes vom Wheaton College

Gut, dann legen wir heute mal los. Diese Woche möchten wir uns Benedict Spinoza widmen, einem spanisch-jüdischen Denker, der aufgrund des antisemitischen Klimas in Spanien von Kindheit an mit seiner Familie in den Niederlanden lebte. Aufgrund seiner philosophischen Position wurde er jedoch in der jüdischen Gemeinde nie wirklich akzeptiert. Beim Lesen Spinozas wird schnell deutlich, dass er eher Pantheist als Theist war. Folglich nahm er die jüdischen Gottesvorstellungen nicht wörtlich, und genau darin lag das Problem.

zunächst auf die historische Bedeutung Spinozas konzentrieren, um zu verdeutlichen, warum wir ihm so viel Zeit widmen und wie er sich in das Gesamtbild einfügt. In den letzten zwei Wochen haben wir über Descartes, René Descartes, gesprochen, und das Erste, was bei Spinoza historisch auffällt, ist, dass er die von Descartes angewandte Methode fortführt. Das heißt, die geometrische Methode geht von Definitionen und Axiomen aus und beweist logisch Theoreme und Schlussfolgerungen.

Das ist Geometrie. Und Descartes, wie wir bereits betont haben, hat sie in seinen Meditationen und anderen Schriften angewendet, ebenso wie Spinoza. Tatsächlich sprechen die Geschichtsbücher von den Cartesianern, und ich habe einige von ihnen am Mittwoch der letzten Woche kommentiert, aber Spinoza ist aufgrund dieser Methodik ohne Zweifel ein Cartesianer.

Seine erste philosophische Veröffentlichung von 1663, als er gerade einmal 30 Jahre alt war, trug diesen interessanten Titel: „Teil 1 und 2 von Descartes' Prinzipien der Philosophie, geometrisch bewiesen“. Er ging dabei folgendermaßen vor: Er präsentierte seine Philosophie wörtlich in Form eines Geometrie-Lehrbuchs mit Definitionen, Axiomen und Theoremen, inklusive Beweisen. Und wie Sie vielleicht schon bemerkt haben: Wenn Sie Spinozas Ethik lesen – und ich kann mir kaum etwas Schöneres vorstellen, als an einem Thanksgiving-Wochenende Spinozas Ethik zu lesen –, dann finden Sie dort genau dasselbe. Er beginnt mit Definitionen und Axiomen, formuliert und beweist anschließend Theoreme und schreibt nach jedem einzelnen, ganz im Sinne Euklids: „Q.E.D., quod erat demonstratum.“

Ich weiß nicht, wo das in modernen Geometrie-Lehrbüchern noch zu finden ist, aber in den Geometrie-Lehrbüchern meiner Schulzeit war es definitiv enthalten. Ja, die kartesische Methode wurde dort konsequent angewendet. Interessant ist vielleicht, wie Stuart Hampshire, der Autor des Penguin-Buches über Spinoza, diese Methode beschreibt.

Spinoza besteht darauf, dass seine Worte, insbesondere seine Aussagen über Gott und seine Attribute, niemals in ihrer vulgären, also ihrer gebräuchlichen und übertragenen Bedeutung verstanden werden dürfen, sondern nur in dem speziellen Sinn, den er ihnen in seinen Definitionen zuweist. Beachten Sie dies bitte. Wenn Sie Spinoza über Substanz, Geist, Gott oder das Gute sprechen hören, prüfen Sie seine Definitionen, denn er verwendet diese Begriffe ausschließlich in dem von ihm festgelegten Sinn und nicht im allgemeinen Sprachgebrauch.

Er hielt fast alles, was über Gott und die Entstehung des Universums geschrieben und gesagt worden war, für bedeutungslos, da unphilosophische Menschen Gott nicht klar begreifen könnten. Sie seien von Natur aus unfähig zu verstehen, was sie sich nicht vorstellen könnten, so sehr seien sie an ihre Sinne gebunden. Descartes war daher Rationalist; sein apriorisches Wissen – das war es, was sie nicht verstehen konnten. Aus diesem Grund verfasste er sowohl seine frühe Darlegung von Descartes' Philosophie als auch sein eigenes großes, maßgebliches Werk, die Nikomachische Ethik, in dieser geometrischen Weise als eine Abfolge von Sätzen mit unterstützenden Beweisen, Lemmata und Folgerungen.

So verzichtete er in der Darstellung seiner Philosophie auf jegliche versteckte Überzeugungsmethoden und die Anregung der Fantasie des Lesers, wie sie im normalen Prosatext üblich sind – keine Rhetorik, nur schlichte Logik. Er wollte die wahre Philosophie so objektiv, unpersönlich und frei wie möglich präsentieren, ohne Appelle an die Fantasie, wie etwa in Euklids Elementen. Das ist Spinozas Methode, und ich denke, man muss sehen, was er tut, um das Ganze nachvollziehen zu können.

Vergessen wir nicht, dass dies eine Zeit der Autoritätskrise im Hinblick auf das menschliche Wissen war, in der der Skeptizismus erneut auflebte und in der Bacon und Descartes auf ihre jeweils eigene Weise versuchten, Grundlagen für ein wahrhaft wissenschaftliches Wissen zu schaffen. Spinoza folgt in diesem Sinne Descartes, indem er Wissen auf axiomatischer Wahrheit gründen will, wie im Falle der Mathematik, die übrigens die einzige aus dem Mittelalter übernommene Wissenschaft ist, die meines Erachtens weniger skeptischen Zweifeln ausgesetzt war als die anderen. Dies ist also der erste historisch bedeutsame Punkt, und Spinoza gibt diese Methode an die nachfolgenden Generationen weiter. Ähnliches werden wir bei Leibniz wiederfinden, obwohl dieser seine Lehren im Wesentlichen nicht in Form eines Geometrie-Lehrbuchs darlegt, sondern im Grunde ein Rationalist derselben Art ist.

Zweitens ist es wichtig festzuhalten, dass Spinoza zwar Descartes sehr bewundert und einige seiner Positionen übernimmt, dessen Gesamtansicht jedoch deutlich modifiziert. Descartes war Dualist in zweierlei Hinsicht: der Dualität von Geist und Körper sowie der Dualität von Gott und Natur. Spinoza lehnt beide Dualitäten ab.

Spinoza ist ein metaphysischer Monist, und metaphysische Monisten sind uns aufgrund des jüdisch-christlichen Einflusses lange Zeit nicht begegnet. Wir begegneten Plotin und natürlich Parmenides, und wenn wir in das Verständnis des metaphysischen Monismus jene Art von Doppelaspekt-Monismus einbeziehen, die wir bei den Stoikern fanden – also jenen Doppelaspekt-Monismus, der zwei Seiten, zwei Aspekte aller Dinge kennt: die rationale, intelligible Ordnung und die veränderliche materielle Komponente, den feurigen Dampf, die intelligible Ordnung, den Logos –, so finden wir bei den Stoikern Logos und Materie, und im Wesentlichen dasselbe bei Spinoza. Gott und Natur sind zwei Begriffe, die ein und dasselbe bezeichnen.

Gott betont die intelligible, die logosische Seite; die Natur die Materie in Bewegung – so entsteht ein stoisch anmutendes Rahmenwerk. Anstelle einer theistischen Metaphysik wie der Descartes' präsentiert uns Spinoza eine pantheistische. Da Gott alles ist und alles Gott ist, sind intelligible Ordnung und Materie in Bewegung zwei Seiten derselben Medaille. Und anstatt dass Geist und Körper getrennte Substanzen mit völlig unterschiedlichen Eigenschaften wären, sind Geist und Körper lediglich Bezeichnungen für zwei Aspekte oder Attribute ein und desselben.

Und so verfolgt er durchgehend einen zweifachen Monismus. Als wir letzten Mittwoch mit den verbliebenen Teilnehmern der Vorlesung über Descartes' Ethik sprachen, versuchte ich zu zeigen, dass Descartes eine Ethik stoischer Prägung entwickelte, also eine Ethik, in der die Vernunft mithilfe ihrer klaren und deutlichen Ideen die Leidenschaften vertreiben, die Emotionen beherrschen und die Vernunft über die Emotionen stellen kann. Diese stoische Ethik findet sich auch bei Spinoza wieder; er scheint also unter anderem diesen ethischen Ansatz von Descartes übernommen zu haben, nur führt er ihn viel expliziter aus.

Er geht dabei sehr systematisch vor, wohingegen Descartes in Bezug auf Ethik nichts Systematisches tut. Spinoza schreibt nicht nur systematisch über Ethik, sondern gründet seine stoische Ethik auch auf einer stoischen Metaphysik. Verstanden? Er gründet eine stoische Ethik auf einer stoischen Metaphysik.

Wenn ich von stoischer Metaphysik spreche, meine ich einen Naturpantheismus. Die Natur ist göttlich. Die Stoiker sprachen von der Natur als Vorsehung.

Und so überträgt Spinoza seine Ideen – er überträgt sie tatsächlich – ins 19. Jahrhundert. Er selbst lebte im 17. Jahrhundert. Aber er ist das Bindeglied, das diese monistische, pantheistische, naturbezogene Herangehensweise an die Romantiker des 19. Jahrhunderts weitergibt.

Und im 19. Jahrhundert sehen wir, wie einige von ihnen, etwa Hegel und Schleiermacher, Spinoza und sein Werk sehr loben. Wer mit der Literatur der Romantik des 19. Jahrhunderts vertraut ist, weiß vielleicht, dass Autoren wie

Coleridge, Goethe und Matthew Arnold Spinoza sehr positiv gegenüberstanden. Er ist somit das historische Bindeglied in der Vermittlung des Naturpantheismus an die Romantiker des 19. Jahrhunderts.

Natürlich waren sie keine Rationalisten wie er. Ganz im Gegenteil. Sie entwickelten keine Ethik der Vernunft, die die Emotionen kontrollierte .

Ganz im Gegenteil. Aber es ist der Naturpantheismus, den sie weitergeben und fortführen. Das ist also die zweite Art von Sache: Modifikationen und Kontinuitäten in Bezug auf Descartes' eigene Position und das, was er später weitergibt .

Dies führt unmittelbar zu einer dritten Art historischer Bedeutung: dem Einfluss seiner rationalistischen Kritik an der traditionellen Religion, in seinem Fall dem traditionellen Judentum. Er wird in Kursen zur Bibelkritik mitunter als einer der Begründer der historischen Kritik der alttestamentlichen Literatur genannt.

Er veröffentlichte 1670 ein Werk mit dem Titel Tractatus Theologico-Politicus. Ein politisch-theologischer Traktat, Essay. Tractatus Theologico-Politicus.

Darin leugnet er beispielsweise die Existenz einer speziell offenbaren Wahrheit. Warum sollte ein rationalistischer Pantheist so etwas behaupten? Nun, wenn man Vertrauen in diese mathematische Methode hat, sollte es möglich sein, die Gesamtheit der zugänglichen Wahrheit allein durch Vernunft aus gegebenen Axiomen abzuleiten. Daher die Suffizienz der Methode.

Für einen Pantheisten ist jedoch jede Form göttlicher Selbstoffenbarung bedeutungslos. Denn wenn es kein Sein außerhalb Gottes gibt, was sollte es bedeuten, wenn Gott sich einem Wesen gegenüber auf selbstoffenbarende Weise äußert? Im pantheistischen Weltbild entsteht so das, was man oft als immanentistische Theologie bezeichnet. Das heißt: Wenn alles Gott ist und Gott alles ist, dann geschieht alles, was Gott zugeschrieben wird, einfach in Gott selbst.

Nicht außerhalb Gottes, sondern in Gott selbst. Und insofern Dinge in der Natur geschehen, geschieht dies dank Gott, weil Gott in der Natur ist und die Natur in Gott und in der Gesamtheit des Seins. Daher kann es keine besondere göttliche Offenbarung geben.

Für einen Pantheisten ist Religion sowohl unnötig als auch unmöglich. Für Spinoza reduziert sich Religion daher auf ein rechtschaffenes Leben. Seine Form des Judentums wäre somit vergleichbar mit dem, was heute als reformiertes Judentum verstanden wird.

Es handelt sich dabei um einen religiösen Humanismus, der die Werte und moralischen Anliegen des historischen Judentums wertschätzt, ohne die

übernatürliche Theologie des orthodoxen Judentums zu übernehmen. Dadurch verändert sich wiederum die Rolle religiöser Symbole. Religiöse Sprache und religiöse Riten beschreiben nicht länger einen traditionellen Gott und seine mächtigen Taten oder erinnern daran.

Es sind schlichtweg Symbole, die die Gemeinschaft zusammenschweißen. Sie verkörpern gemeinschaftliche Werte. Sie stärken den Zusammenhalt und bieten eine bildhafte Sprache – die Sprache der Geschichten, die Sprache des kulturellen Erbes –, die die Gemeinschaft um bestimmte moralische Ideale vereint.

Und genau dieses Thema gewinnt in unserer Zeit wieder an Bedeutung. Die narrative Theologie beispielsweise weist einige Bezüge dazu auf. Wenn Sie sich für diesen Einfluss auf die Theologie des 19. Jahrhunderts interessieren, werden wir im zweiten Semester mehr darüber erfahren.

Es gibt aber ein sehr lesenswertes Buch von C.C.J. Webb. Ein Buch mit dem Titel „A Study of Religious Thought in England from 1850“.

Und alles, was ich dazu an dieser Stelle sagen möchte, ist, dass es Ihnen einen Einblick in die Art von religiösem Denken ermöglicht, die von Spinozas rationalistischer Kritik an der traditionellen Religion beeinflusst ist. Nun, das wären die drei Punkte zur historischen Bedeutung. Noch Anmerkungen, Fragen? Wiederholungen? Stellen, an denen Sie etwas verpasst haben und die Sie gerne ergänzt hätten? Ja, Bob? Ich habe mich gefragt, ob Sie damit sagen wollen, dass Spinoza ein strenger Verfechter der Religion ist? Ja, ich denke schon.

Wirft das ein Problem auf? Es klang nicht so, als ob du das ganz klar gesagt hättest. Ach so, okay, vielleicht war ich zu nachsichtig. Vielleicht habe ich gesagt, er neige dazu, anstatt es ganz klar zu sagen.

Okay, nun ja, er ist ziemlich deutlich. Ich denke, das wird sich im Laufe des Gesprächs noch klarer zeigen. Janelle? Nun, auch hier würde ich sagen, warten wir erst einmal ab, bis wir unten sind.

was wir letzten Mittwoch mit Descartes gemacht haben – für die weniger treuen unter uns .

Ich habe es so zusammengefasst: Wir sprachen über Descartes' Leidenschaftentheorie . Ich möchte jetzt nicht darauf zurückkommen , aber lesen Sie, was Stumpf zu Descartes' Ausführungen über Emotionen und Leidenschaften sagt.

Seine Theorie der Leidenschaften besagt, dass sie uns aufgrund der mit Emotionen einhergehenden Unklarheit in die Irre führen. Erlangt der Geist Klarheit und Deutlichkeit im Denken, klare und deutliche Ideen, so verschwindet die mit

Emotionen verbundene Verwirrung, und die Macht der Leidenschaft wird gebrochen. Es geht also um geistige Klarheit.

Bevor Sie das nun abtun, fragen Sie sich, was der psychologische Berater oder Analytiker tut, wenn er versucht, Sie an etwas zu erinnern oder Ihnen zu helfen, die Umstände, unter denen etwas geschehen ist, klarer zu betrachten. Er versucht, die Emotionen durch klares Denken aufzulösen. Genau das ist es, was er beobachtet.

Nun sollten wir gleichzeitig Descartes' Ausführungen zu Willen und Intellekt miteinbeziehen. Denn was er in diesem Zusammenhang über Irrtum sagt, bezieht sich auf einen Willen, der dem Intellekt vorausseilt, der aber daran gehindert werden muss, Urteile über sein Wissen zu fällen. Irrtum ist eine kognitive Form des Übels.

Wie können wir uns also vom Bösen fernhalten, wenn nicht dadurch, dass wir – nach Descartes – unseren Willen zügeln, indem wir ihn innerhalb der Grenzen dessen halten, was wir klar und deutlich als gut erkennen? Und so verhält es sich auch mit Geist und Körper: Da der Geist eine vom Körper getrennte Substanz ist und Leidenschaften physisch bedingt sind, bedeutet die Tatsache, dass der Geist getrennt ist, dass er nicht deterministischen Kausalitäten körperlicher Leidenschaften unterliegt.

Doch der Verstand kann durch seine Klarheit und Deutlichkeit seine Unabhängigkeit behaupten und zu denselben Schlussfolgerungen gelangen. Und dann fiel mir als viertes auf, dass er in seiner methodischen Abhandlung, kurz bevor er den Versuch unternimmt, die Skepsis zu überwinden, eine Art vorläufige Moral darlegt, der er in dieser Zeit der Unsicherheit folgen will. Und diese vorläufige Moral ist im Wesentlichen genau das Gleiche.

Er wird sein Urteil zurückhalten, er wird sein Handeln unterlassen, bis er den Zeitpunkt kennt, und so weiter. Es ist also dieses Bild, in dem die Vernunft die Emotionen beherrscht, die Vernunft den Willen kontrolliert und ihn von Anfang bis Ende lenkt. Das Einzige, was mich verwirrt, ist, dass Sie sagten, dies werde vom Verstand angeregt.

Nein, es existiert ein Bewusstsein dafür im Geist. Denn in der Wechselwirkung von Geist und Körper bewirken die Willensentscheidungen, die im Geist getroffen werden, körperliche Veränderungen und Handlungen, so haben auch die Leidenschaften, die Regungen der Lebensgeister im Körper sind, ihre bewussten Nebenprodukte im Geist. Und diese bewussten Nebenprodukte sind Ideen, ja, aber verworrene Ideen.

Zufällige Ideen. Und sie dürfen nicht die Gedanken beherrschen und Probleme verursachen. In diesem Sinne handelt es sich also um eine rationalistische Ethik.

Wir lassen uns von der Vernunft leiten. Das sollten wir auch, nicht von Emotionen. Spinoaner verhalten sich genauso.

Der größte Unterschied bei Spinoza, den wir sehen werden, ist, dass Spinoza die Willensfreiheit nicht behaupten kann. Er ist Determinist. Und das macht einen erheblichen Unterschied.

Bei Spinoza erkennt man ein recht bekanntes Paradigma, das aus pantheistischer Sicht folgt. Wir kennen es bereits von Plotin, dem Neuplatoniker. Pantheismus führt zwangsläufig zu Determinismus.

Es gäbe keine Trennung mehr und auch nicht die damit einhergehende Freiheit, die es dem Einzelnen ermöglicht, Initiative zu ergreifen. Alles wäre selbstbestimmt. Und dann entstünden Probleme bei der klaren Unterscheidung zwischen Gut und Böse.

Denn welchen Stellenwert hat das Böse, wenn alles eins ist? Die Unterscheidung verschwimmt. Plotin versuchte, dieses Problem mit seiner Theorie der Emanationen und deren Abstufungen zu lösen. Im Übrigen ist Pantheismus heutzutage nicht mehr nur ein Thema östlicher Religionen.

Insofern östliche Einflüsse im Westen wieder an Bedeutung gewonnen haben – zumindest im Westen dieses Landes –, sind New-Age-Bewegungen im Wesentlichen pantheistisch.

Die Schriften der New-Age-Bewegung sind nicht systematisch, nicht sorgfältig ausgearbeitet, aber ich denke, sie enthalten genug, um zu erkennen, dass es sich um eine Art Pantheismus handelt. Eine eher romantisierte Form des Pantheismus, die näher am 19. Jahrhundert als an Spinoza liegt. Doch ähnliche Paradigmen finden sich wieder.

Gut, kommen wir also von seiner historischen Bedeutung zu dem, was ich allgemeine Merkmale genannt habe. Tatsächlich zeichnen sich diese allgemeinen Merkmale bereits ab. Und das erste allgemeine Merkmal ist natürlich die Ansicht, dass Gott und Natur ein und dasselbe sind.

Gott und Natur sind ein und dasselbe. Er gelangt zu dieser Schlussfolgerung durch seinen Substanzbegriff. Er geht dabei nicht von einem methodologischen Zweifel aus, nein.

Er beginnt mit Definitionen. Unter anderem mit einer Definition von Substanz. Und seine Definition von Substanz führt ihn zu dem Schluss, dass Gott und Natur ein und dasselbe sind.

Wenn Gott und Natur ein und dasselbe sind, dann finden sich zwei Aspekte der Dinge. Das heißt, in Gott existieren sowohl Denken als auch Ausdehnung. Gott ist unendlich.

Ausdehnung. Als ob Gott den gesamten Raum umfasste. Doch gleichzeitig ist Gott im Denken unendlich.

Und hier finden sich Anklänge an die platonische Tradition. Oder vielleicht an das stoische Logos-Konzept. Denken und Weiterdenken.

Dies sind zwei Eigenschaften Gottes. Ein Gott und zwei bekannte Eigenschaften. Es mag weitere Eigenschaften geben, die wir nicht kennen.

Doch diese beiden Eigenschaften manifestieren sich in uns und in unserer Erfahrung. Tatsächlich zeigen sie sich sowohl im unendlichen als auch im endlichen Denken. Die unendliche Denkweise ist Gott.

Der Geist Gottes. Die unendliche Ausdehnung ist die Natur. In allem ihre Unermesslichkeit.

Aber endliche Denkweisen sind unsere. Und endliche Ausdehnungsweisen sind unsere. Körper, wie wir sie nennen.

Doch dies sind keine Substanzen. Der Geist ist keine vom Körper getrennte Substanz. Der Körper ist keine vom Geist getrennte Substanz.

Dein und mein Körper sind keine von Gott getrennten Substanzen. Wir sind lediglich endliche Erscheinungsweisen Gottes. Verstehst du ? In diesem Sinne denkst du Gottes Gedanken nach ihm.

Wie sonst könntest du? Deine Gedanken sind Teil des Selbstbewusstseins Gottes. Daher gibt es im Sinne Descartes' keine Vorstellung von getrennten Substanzen. Es gibt unterscheidbare Attribute.

Unterscheidbare Zustände. Sie können Ihren Körper von dem Körper Ihres Sitznachbarn unterscheiden. Sie können Ihre Gedanken von denen anderer unterscheiden.

Das ist aber keine Unterscheidung von Substanzen, sondern eine Unterscheidung von Zuständen. Ein endlicher Zustand von einem anderen endlichen Zustand.

Man könnte meinen, in dieser Unterscheidung zwischen dem Endlichen und dem Unendlichen klang Platons Trennlinie an: das Ewige und das Zeitliche, das Unendliche und das Endliche. Nein, es sind nur Anklänge.

Denn Platon würde sich im Grabe umdrehen, wenn er die Natur für ewig hielte. Verstehst du ? Seine Natur war es ja sicherlich. Aber die Natur im Allgemeinen? Nein.

Die Natur im physikalischen Sinne. Das platonische Echo ist also vorhanden. Aber er spricht nicht von zwei verschiedenen Bereichen, Formen und Einzelheiten.

Nein. Er spricht von endlichen und unendlichen Erscheinungsformen ein und desselben Bereichs. Endlichen und unendlichen Erscheinungsformen Gottes, die die Natur sind.

Nun, genau das wirft die immerwährenden Probleme und Themen auf . Wir werden also in Kürze sehen, wie sich sein doppelter Aspektmonismus auf die gesamte Bandbreite von Dualitäten auswirkt. Wo keine von ihnen zwei getrennte Dinge repräsentiert.

Gott und Natur sind nicht voneinander getrennt. Denken und Ausdehnung sind nicht voneinander getrennt. Freiheit und Determinismus sind nicht voneinander getrennt.

Gut und Böse sind keine getrennten Dinge. Vernunft und Gefühl sind keine getrennten Dinge. Sie sind Aspekte ein und desselben.

Zwei Seiten derselben Medaille. Durch und durch. Was Sie also in Bezug auf die allgemeinen Merkmale verstehen müssen, sind die Begriffe Substanz, Attribut und Modus.

Okay? Substanz, Eigenschaften und Modi. Das ist das Gesamtbild. Vergewissern Sie sich, dass Ihnen das klar ist.

Es gibt nur eine Substanz. Aber eine Substanz hat mindestens zwei Eigenschaften. Und diese beiden Eigenschaften sind sowohl im unendlichen Modus als auch in endlichen Modi identifizierbar.

Du bist kein Wesen. Du bist eine endliche Seinsweise. Dein Denken ist lediglich die endliche Form des Denkvermögens des Einen.

Allumfassendes Sein. Du denkst über deine gegenwärtigen Vorstellungen nach, die eine endliche Modifikation des unendlichen Denkens Gottes darstellen. Substanz, Attribut, Modus.

Ist das verständlich genug? Okay. Das Diagramm hilft, die Fachbegriffe zu verstehen. Wenn man die geteilte Linie, die Sie sehen, ganz nach unten verlängern würde, dann hätte man unsere Gedanken, unsere Körper.

Okay. Das wären dann Fragen des Besonderen. Ist Spinoza ein Realist in Bezug auf Universalien oder nur ein Konzeptualist? Nun, ich neige dazu, ihn als Konzeptualisten zu bezeichnen.

Das heißt, wir denken tatsächlich in universellen, abstrakten Kategorien. Ja, das tun wir. Ja, er ist kein Nominalist.

Aber wenn Realismus bedeutet, dass es universelle Prinzipien gibt, die sich in irgendeiner Weise von Einzelheiten trennen lassen? Nein. Nein. Ich denke, er ist eher dem Konzeptualismus zuzuordnen.

Und noch einmal: Das stoische Bild ist dasjenige, das als Leitfaden dient. Okay. Das ist also das erste allgemeine Merkmal, auf das man achten sollte.

Substanz, Attribute, Modi. Sam. Das zweite allgemeine Merkmal hat mit seiner Erkenntnistheorie zu tun.

Seine Erkenntnistheorie. Ich habe ja schon immer gesagt, dass er ein Rationalist ist. Und er unterscheidet drei Arten von Wissen.

Drei Arten von Wissen. Erstens: Meinung. Zweitens: Vernunft.

Und drittens die Intuition. Und auch das klingt sehr nach Descartes. Er trifft diese dreifache Unterscheidung in einem kleinen Werk von ihm mit dem Titel „Die Verbesserung des Verstandes“.

Zur Verbesserung des Verständnisses. Ich bin vor Kurzem in einer Flughafenbuchhandlung auf ein Taschenbuch davon gestoßen. Es trägt den Titel „Wie man seinen Verstand verbessert“ von Benedict Spinoza.

Übersetzt in eine Anleitung. Ich vermute, jeder, der sich davon zum Kauf verleiten ließ, erlebte einen Schock und fragte sich, wofür er sein Geld ausgegeben hatte. Doch der Unterschied blieb bestehen.

Die Unterscheidung findet sich jedoch an einer anderen Stelle in seinen ethischen Grundsätzen. Wenn Sie die Anthologie zur Hand haben, schauen Sie doch bitte auf Seite 127 nach.

In einer Anmerkung (Anmerkung 2) zu Proposition 40 in Teil 2 seiner Ethik, Seite 127, erste Spalte, unterscheidet er verschiedene Arten von Wissen.

In der Mitte der Spalte findet sich Wissen erster Art. Kursiv gedruckt. Meinung oder Fantasie.

Und diese beiden beziehen sich auf die beiden unmittelbar zuvor genannten. Meinung hat mit bruchstückhafter Wahrnehmung von Einzelheiten zu tun. Und zwei hat mit den Ideen zu tun, die Symbole und Wörter in der Vorstellungskraft hervorrufen.

Okay. Also, Meinung oder Fantasie steht an erster Stelle. An zweiter Stelle steht Vernunft oder Wissen zweiter Art.

Denn wir besitzen, wie er es ausdrückt, allen Menschen gemeinsame Vorstellungen. Angemessene Ideen über die Eigenschaften der Dinge. Mit anderen Worten: allgemein bekannte, universelle Wahrheiten.

Universelle Wahrheiten sind allgemein bekannt. Und dann gibt es noch eine dritte Art von Wissen, die wir Intuition nennen. Intuition, die aus einer adäquaten Vorstellung vom absoluten Wesen der Attribute Gottes hervorgeht.

Um ein ausreichendes Verständnis des Wesens der Dinge zu haben. Offensichtlich spricht er hier von einer Intuition, die absolut gewiss ist. Etwas, das völlig unbestreitbar ist.

Sie werden feststellen, dass er davon in Bezug auf klare und deutliche Ideen spricht. Descartes. Und er verwendet am häufigsten den Ausdruck „adäquate Ideen“.

Wenn er sich auf etwas bezieht, das intuitiv gewiss ist. Erinnern wir uns daran, wie Descartes „klar und deutlich“ verwendete: so klar und deutlich, dass es jenseits jeden Zweifels steht. Genau das macht es angemessen.

Daran besteht kein Zweifel. So klar und deutlich, dass es außer Zweifel steht, intuitiv gewiss. Angemessene Ideen.

Achten Sie nun darauf. Auf diese Vorstellung von angemessenen Ideen. Er wird Meinungen und Fantasie offensichtlich nicht viel Bedeutung beimessen.

Das Wissen, das Sie auf diese Weise erlangen, ist bruchstückhaft. Es ist verworren. Es ist empirisch.

Es befasst sich ausschließlich mit bedingten Angelegenheiten. Es geht um die unzulässigen Assoziationen der Sprache aufgrund von Gewohnheitsrechten. So ist das nun mal mit religiöser Sprache, sagt er.

Seine rationalistische Kritik an Religion und religiöser Sprache ist also im Grunde eine Kritik an der Sprache, die in religiösen Angelegenheiten verwendet wird. Traditionell spricht man von der Sprache der Analogie. Doch Analogie ist nicht die Art von wörtlicher Definition, die Euklid im Sinn hatte.

Es geht nicht um die Art von Explizitheit mathematischer Argumentation, verstehen Sie? Und deshalb hat er kein Verständnis für diese Art von Sprache, dieses Wissen. Sein Anliegen ist es daher, intuitiv sicheres, also selbstverständliches, in diesem Sinne adäquates Wissen zu erlangen.

Und Sie werden feststellen, dass er Irrtümer offensichtlich auf mangelnde Klarheit und Unklarheit zurückführt. Wenn man etwas zustimmt, das unklar und uneindeutig ist, dann entsteht das Problem. Das klingt ganz nach Descartes.

Um seine geometrischen Überlegungen, seine Methode, zu beginnen, muss er natürlich mit einigen adäquaten Ideen anfangen. Denn nichts anderes bietet die intuitive Gewissheit, die für Axiome erforderlich ist, mit denen ein ganzes deduktives System beginnt. Und er möchte von adäquaten Ideen zu adäquaten Ideen und wieder zu adäquaten Ideen vorgehen, bis hin zur gesamten Argumentationskette.

Er möchte glauben, dass jede der von ihm in der Ethik aufgeführten und nummerierten Aussagen – Hunderte – logisch gewiss ist. Man beginnt mit dem, was intuitiv gewiss ist, und arbeitet sich zu dem vor, was beweisbar gewiss ist. Und wie in einem geometrischen System wird man sehen, dass er in seinen Beweisen auf eine Definition, ein Axiom, eine bereits bewiesene Aussage oder eine explizit gezogene Folgerung zurückgreift, die Folgerung einer bereits bewiesenen Aussage.

Das Ganze besitzt also diese Art von mathematischer Strenge, zumindest in seiner Intention. Daraus folgt wohl, dass man, wenn einem seine Schlussfolgerungen nicht gefallen, zwei Möglichkeiten hat: Entweder man hinterfragt seine Definitionen und Axiome, oder man stellt sie infrage.

Sind die Axiome wirklich axiomatisch? Sind die Definitionen willkürlich? Begründbar? Wie definiert man eine Definition? Ist eine Definition etwas, das wir wählen, in dem Sinne, dass wir entscheiden, wie dieses Wort verwendet wird, wie in Alice im Wunderland? Wenn ich sage, dass ich das Wort so verwende, dann verwende ich es eben so. Ob verrückter Hutmacher oder nicht, es ist von entscheidender Bedeutung. Die Sprachphilosophie beginnt sich im 17. Jahrhundert als entscheidend zu erweisen.

Wir sind bei Hobbes und seinem Nominalismus darauf gestoßen. Ich hatte Ihnen ja bereits erzählt, dass ich mich momentan mit Hobbes beschäftige, und seit unserer Behandlung vor zwei Wochen habe ich Stellen entdeckt, an denen Hobbes sagt, dass die Probleme mit anderen Ansichten auf die Art und Weise zurückzuführen sind, wie Menschen Wörtern Bedeutungen gegeben haben. Denken beginnt mit Definitionen.

Und was würde man von einem Nominalisten erwarten, oder? Meinen Sie? Nicht mit Ideen, sondern mit Worten beginnt das Denken. Noch Fragen oder Anmerkungen,

bevor wir uns näher damit befassen? Es geht um diese beiden allgemeinen Merkmale. Das erste betrifft Substanz , Attribute und Modi.

Der zweite Punkt betrifft die verbleibenden Aspekte, nämlich Meinung, Vernunft und Intuition. Wenden wir uns also einigen dieser doppelten Aspekte zu. Damit werden wir uns im weiteren Verlauf von Spinoza beschäftigen müssen.

Gott und die Natur. Schlagen Sie Seite 110 der Anthologie auf und sehen Sie sich die Definitionen an. Um Spinoza gerecht zu werden, müssten wir natürlich alle diese Definitionen und Axiome erneut prüfen und alle Beweise noch einmal durcharbeiten.

Obwohl Coffman vieles ausgelassen hat – es handelt sich schließlich um eine Auswahl –, möchte ich ein oder zwei der besonders bedeutsamen Beweise hervorheben.

Die erste Definition dürfte Sie nicht überraschen. Mit dem, was selbstverursacht ist, meine ich das, dessen Wesen die Existenz einschließt. Das, dessen Natur nur als existent denkbar ist.

Das ist die scholastische Auffassung von Gott, dessen Wesen die Existenz einschließt. Darauf basierte Descartes' Gottesbeweis in Meditation 5. Sein ontologisches Argument geht vom Gottesbegriff aus, dessen Wesen die Existenz beinhaltet. Betrachten wir nun Definition 3. Unter Substanz verstehe ich das, was in sich selbst ist und in sich selbst gedacht wird .

Es besitzt eine eigene Identität. Es ist in sich selbst . Es ist durch sich selbst konzipiert.

Man kann es isoliert von allem anderen betrachten. So sprach Descartes über Substanz. Es ist ziemlich gut Eine kartesische Definition, soweit.

Beachten Sie aber, wie er das im zweiten Satzteil versteht. Nun wird er die Definition anders formulieren. Mit Substanz meine ich das, wovon sich unabhängig von jeder anderen Vorstellung ein Begriff bilden lässt.

Er sagt nicht einfach, dass man es isoliert von anderen Dingen betrachten kann. Sondern dass man sich unabhängig von allem anderen ein Konzept bilden kann . Es gibt keine logischen Implikationen, die auf andere Dinge verweisen.

Es gibt keine logischen Annahmen über andere beteiligte Faktoren. Er scheint also Substanz als das definiert zu haben, was in keiner Weise von anderen Substanzen abhängig ist. Oder von dem andere Substanzen abhängig sind.

Deshalb glaube ich, dass er Substanz so definiert hat, dass es nur eine geben kann. Diese Definition ist entscheidend. Nun müssen wir diese beiden Definitionen, 1 und 3, zusammenführen.

Und mir scheint, dass sich daraus seine Definition 6, seine Definition von Gott, ableiten lässt. Mit Gott meine ich ein absolut unendliches Wesen . Das heißt, eine Substanz, die aus unendlich vielen Attributen besteht, von denen jedes ewige und unendliche Wesenheit zum Ausdruck bringt.

Gott ist eine Substanz mit unendlich vielen Attributen. Mit diesen unendlich vielen Attributen meinen Sie, dass Gott ein unabhängiges, allumfassendes Wesen ist. Jedes Attribut drückt ewige und unendliche Wesenheit aus.

Ja, dessen Wesen das Sein ist, deshalb ist er ein Wesen. Ein notwendiges Wesen. Die Tragweite dieser Definitionen wird also sofort deutlich.

Es handelt sich um Definitionen, die, wie wir jetzt deutlich sehen, das Kommende vorwegnehmen. Und sehen Sie sich Proposition Nummer eins an. Proposition Nummer eins.

Der Stoff existiert seinem Wesen nach vor seinen Modifikationen. Dies geht klar aus Ihren Definitionen von Stoff und Modalität hervor. Zweiter Satz.

Zwei Stoffe mit unterschiedlichen Eigenschaften haben nichts gemeinsam. Das geht aus der dritten Definition hervor. Denn jeder Stoff muss in sich selbst existieren, durch sich selbst begriffen werden.

Die Vorstellung von dem einen impliziert nicht die Vorstellung von dem anderen. Satz drei. Dinge, die nichts gemeinsam haben, können nicht die Ursache des anderen sein.

Tut mir leid, Descartes, das war doch das Problem mit dem Leib-Seele-Problem, nicht wahr? Dinge, die nichts gemeinsam haben, können nicht die Ursache voneinander sein. Verstehst du ? Dann Proposition fünf: Es können im Universum nicht zwei oder mehr Substanzen existieren, die dieselbe Natur oder Eigenschaft besitzen.

Satz sechs. Ein Stoff kann nicht aus einem anderen Stoff hergestellt werden. Mal sehen.

Wenn man zu Proposition sechs gelangt, bedeutet das, dass Gott und Natur nicht zwei getrennte Substanzen sein können. Proposition sieben besagt, dass Substanz selbstständig existiert. Proposition acht besagt, dass jede Substanz ein notwendiges, selbstständiges Wesen ist.

Satz elf besagt, dass Gott bzw. die Substanz aus unendlich vielen Attributen besteht, von denen jedes wesentlich ist. Daraus folgt, dass Gott notwendigerweise existiert. Und schließlich zieht Satz vierzehn die Schlussfolgerung.

Abgesehen von Gott kann nichts existieren oder gedacht werden. Und um es mit dem fünfzehnten Satz zu krönen: Alles, was ist, ist in Gott. Und ohne Gott kann nichts sein oder gedacht werden.

Es gibt also nur einen Gott, nur eine Substanz, Gott oder Natur. Verstanden? Gott und Natur sind also letztendlich Gott oder Natur. Der von ihm verwendete Ausdruck „Deus ewei natura“ bedeutet „Gott oder sonst existiert“.